

# **Herd, Haus und Hof**

Siedlungswesen

**Jockenhövel, Albrecht**

First published in:

Bronzezeit in Deutschland, S. 18 – 21, Stuttgart 1994, ISBN 3-8062-1110-8

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-00489446827

# Herd, Haus und Hof – Siedlungswesen

VON ALBRECHT JOCKENHÖVEL

Gegenüber den reichen Grab- und Hortfunden der Bronzezeit stand die Erforschung der Siedlungen zurück, wenngleich mit der Ausgrabung des Dorfes bei Berlin-Buch zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der »Wasserburg« bei Bad Buchau in den zwanziger und dreißiger Jahren frühzeitig internationale Marksteine gesetzt wurden. Erst in den letzten Jahren wurden, begünstigt durch die Luftbild-Prospektion, zahlreiche Siedlungen entdeckt und teilweise ausgegraben. Trotzdem läßt sich noch kein zusammenhängendes Bild der Siedlungsgeschichte schreiben, nur Grundzüge sind einstweilen erkennbar.

In der Bronzezeit wurden die aus der Jungsteinzeit überkommenen Siedlungsgewohnheiten fortgeführt. Dies gilt vor allem für die Topographie der überwiegend landwirtschaftlich ausgerichteten Siedlungen. Sie lagen zumeist in der Nähe fruchtbarer Böden, gerne in hochwasserfreiem Gelände im Flachland, an Hängen oder auf Hügeln, so daß sie einerseits Zugang zu den Talauen, andererseits zu rückwärts gelegenen Wirtschaftsflächen hatten. Die Nähe zum Wasser war dabei ausschlaggebend. Einige Siedlungen sicherten sich ihre Wasserversorgung durch den Bau von Brunnen (Abb. 67). Aufgrund ihrer Bauweise aus Holz und Lehm waren die Häuser nie von langer Dauer, aber auch die Siedlungen selbst existierten an einem Ort wohl nie länger als drei bis fünf Generationen. Offenbar zog man weiter, wenn der Boden für den Anbau von Kulturpflanzen erschöpft war. Sonderentwicklungen sind der Burgenbau und die »Pfahlbauten«. Bei den Siedlungsformen können wir zwei Stränge unterscheiden. Für die gesamte Dauer

der Bronzezeit waren typisch offene Niederlassungen unterschiedlicher Größe: Es gab Einzelhöfe, weilerartige Siedlungen und regelrechte Dörfer mit bis zu 20–30 Häusern. Die Größe war sicherlich abhängig von der sozialen Organisation und der Funktion der Siedlung. Neben diesen offenen, d. h. nicht befestigten Siedlungen bestanden in bestimmten Zeitabschnitten der Bronzezeit in einigen Regionen Deutschlands, vor allem in Süd-, West- und Mitteldeutschland, befestigte Siedlungen, die sogenannten Burgen. Die offenen Siedlungen bildeten zumeist mit ihnen einen Siedlungsverbund.

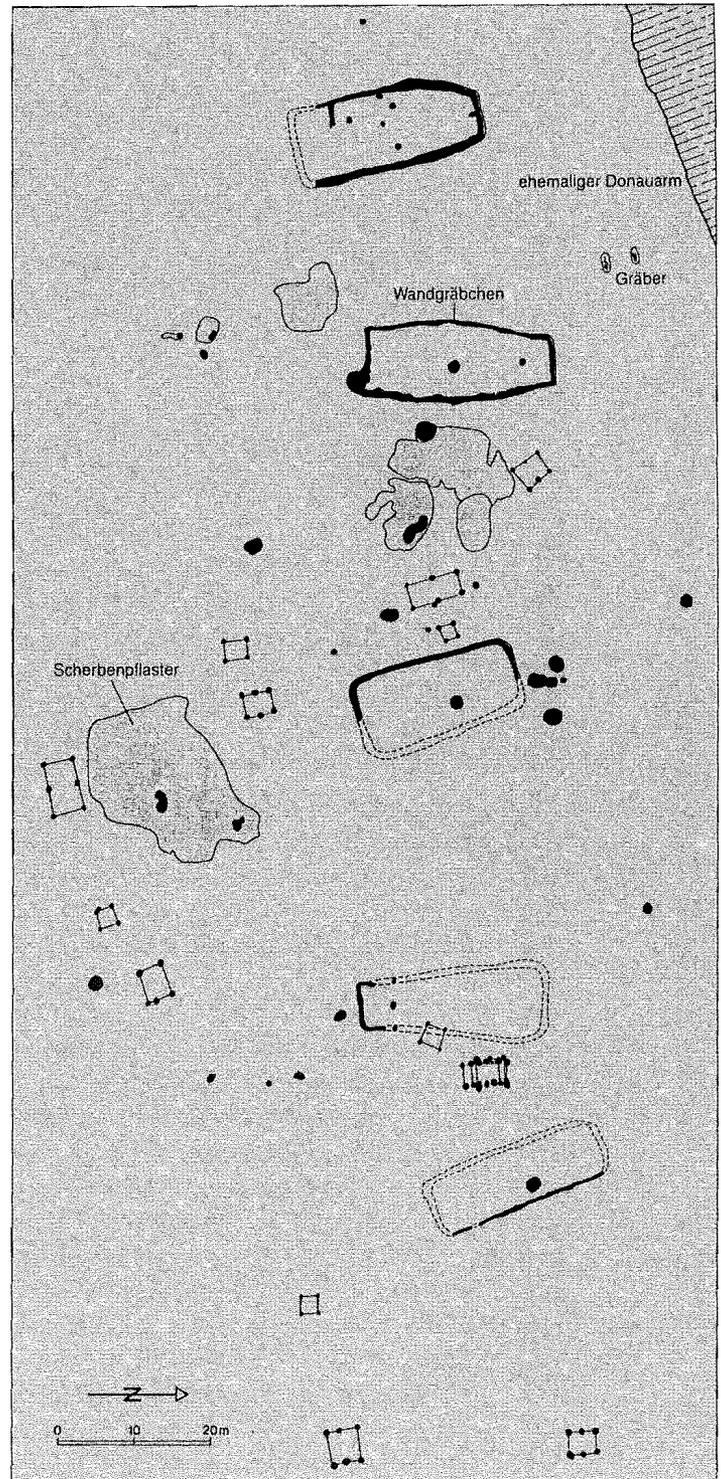
Die archäologischen Hinterlassenschaften aus den Siedlungen und gewisse Baubefunde geben zugleich Aufschluß über die Siedlungsdauer und -funktionen. Dauernd bewohnte Siedlungen weisen eine festere Architektur wie Pfostenständerbauten und Steinfundamente, Reparaturen und Umbauten auf. Die Wasserversorgung wurde gelegentlich durch den Bau von Brunnen und Zisternen gesichert. In Gruben oder Speichern wurde Getreide bevorratet. In diesen Siedlungen wurden vielfach Mahlsteine und Tierknochen gefunden, beides Hinweise auf die Nahrungsverarbeitung. An haus- und handwerklichen Tätigkeiten wurden die Töpferei, Knochen- und Steinverarbeitung sowie in gewissem Maße auch eine auf den bäuerlichen Betrieb ausgerichtete Metallurgie betrieben. Derartige Merkmale fehlen zumeist in den kurzfristig genutzten Siedlungen.

Aus der Frühbronzezeit liegen aus den deutschen Landschaften nur wenige Befunde zum Siedlungswesen vor. Dabei kann die unlängst ent-

deckte Siedlung bei Ingolstadt-Zuchering (Oberbayern) die »dörfliche« Grundstruktur vermitteln (Abb. 13): Fünf trapezförmige Häuser, von deren Pfostenstellungen nur noch die Fundamentgräbchen erhalten waren, verteilen sich auf ca. 2 ha Fläche; sie sind gleichförmig (Nord-Süd) ausgerichtet. Die Hausgröße schwankt um 20–25 m Länge und 6–10 m Breite, die Grundfläche der Häuser beträgt somit ca. 120–250 m<sup>2</sup>. Im Innern waren Vorratsgefäße in den Boden eingelassen. Kleinere Häuser sind als Vier- und Sechständerbauten diesen Großhäusern zugeordnet. Sie werden als separate Speicher gedient haben. Dabei ist nach wie vor – und dies gilt für die gesamte Bronzezeit Süd-, West- und Mitteldeutschlands – unklar, wo das Vieh aufgestellt wurde, sei es auch nur im Winter. Bisher sind nur wenige Siedlungen aus der Mittelbronzezeit bekannt. Lange Zeit war man der Auffassung, daß es wegen der angeblich vorherrschenden Wirtschaftsweise dieser Zeit, der Weidewirtschaft (Abb. 96), kaum ortsfeste Siedlungen gab. Heute weiß man aber, daß in der Mittelbronzezeit die Siedlungen in fast allen Landschaftsbereichen lagen, ja daß gerade diese Zeit sich durch eine »binnenkolonialisatorische« Siedlungsausweitung auszeichnet: Neben den fruchtbaren Niederungslagen bzw. der Besiedlung von fruchtbaren Lößböden wurden auch höher gelegene und gebirgige Lagen aufgesucht. So wurden gerade in der Mittelbronzezeit die Alpen weitgehend aufgesiedelt und vielleicht in einem der historischen Almwirtschaft vergleichbaren System bewirtschaftet.

In der Jungbronzezeit scheinen sich vielerorts die Siedlungen wieder auf die fruchtbaren Böden zu konzentrieren. Der enorme Fundanfall bezeugt eine sehr dichte Durchsiedlung der Landschaft. Plangrabungen von einigen größeren Siedlungen dieser Zeit vermitteln einen Eindruck von der räumlichen Struktur. Die bis zu 10–20 ha umfassende Fläche wurde locker bebaut. Die Häuser waren zumeist Nord-Süd ausgerichtet. Freiräume waren vielleicht Plätze innerhalb des Dorfes.

Aus den Pfostenstellungen lassen sich rechteckige, ebenerdige, überwiegend ein- und



13 Grundriß der frühbronzezeitlichen Siedlung von Ingolstadt-Zuchering (Oberbayern). Etwa 1. Hälfte des 2. Jt. v. Chr. – Nach K. H. Rieder.



**14** Ausschnitt aus einem Modell der jungbronzezeitlichen Siedlung bei Zedau in der Altmark (Sachsen-Anhalt). Etwa 10.–8. Jh. v. Chr. Das Wohngebäude in der Mitte wird seitlich von Grubenhäusern begleitet. – Nach F. Horst.

zwei-, manchmal auch dreischiffige Pfostenständerbauten rekonstruieren, deren Wände meist aus Flechtwerk bestanden, das innen und außen mit Lehm verdichtet wurde (Abb. 14). Weit verbreitet, wenn auch nur selten erhalten, war wohl eine Bemalung des Innenputzes – an Farben sind weiß und rot belegt – und/oder eine plastische Profilierung. Da die Lauffläche des Hauses zu meist der Erosion zum Opfer gefallen ist, lassen sich im Innern des Hauses Herde oder Öfen nur selten nachweisen. Jedoch kommen solche auch außerhalb der Häuser vor, wo sie vielleicht von mehreren Familien gemeinsam genutzt wurden. Die in der Jungbronzezeit Süddeutschlands sehr zahlreich vorkommenden tönernen, oft halbmondförmig ausgestalteten »Feuerböcke« gehörten wohl zum Herdinventar. In Blockbau-technik errichtete Häuser sind nur selten nachgewiesen, waren aber vielleicht auch außerhalb der alpinen Zone ehemals geläufiger. Reine Stein-

häuser sind unbekannt, es gibt lediglich hin und wieder Steinfundamente, auf denen die Holzwände errichtet wurden. Nicht auszuschließen sind auch Häuser aus Rasensoden, die jedoch ganz schwer nachzuweisen und eher als Provisorien zu betrachten sind. Eigentlich wissen wir wenig über die Inneneinrichtung solcher Häuser, geschweige von der Raumnutzung im einzelnen: wo lagen die Schlafstätten der Familie, gab es gesonderte Arbeitsräume usw.?

Kleinere Vier- oder Sechspfostenständerbauten werden als Pfahlspeicher für Getreide und andere landwirtschaftliche Produkte angesprochen. Vermutlich lag der Lagerboden weit über der Erdoberfläche, damit Tiere die Vorräte nicht erreichen konnten. Das Siedlungsgelände war zu meist übersät von vielen Gruben unterschiedlicher Größe und Form. In ihnen wurde Getreide unterirdisch gelagert; manche dienten als Gerbergruben, aus anderen wurde Lehm bzw. Ton

zur Keramikherstellung entnommen. Je nach Notwendigkeit waren diese Gruben mit einem Schutzdach versehen. In Grubenhäusern wurden Webstühle aufgestellt (z. B. in Wallwitz, Sachsen-Anhalt). Die meisten der bäuerlich ausgerichteten Siedlungen waren ohne einen besonderen Schutz. Nur bei einigen konnten Palisaden und/oder Strauchwerk festgestellt werden, die wohl einerseits Tiere von der Siedlung fern bzw. andererseits Tiere in der Siedlung halten sollten (z.B. Berlin-Lichterfelde).

In Südbayern tauchte gegen Ende der Bronzezeit eine besondere Siedlungsform auf. In einem rechteckigen Palisaden- und Grabensystem lag geschützt ein Einzelgehöft. Es handelt sich um die Vorläufer einer in der folgenden Eisenzeit beliebten Siedlungsform, die als »Herrenhof« bezeichnet wird.

Von diesen, vor allem in Ost-, Mittel- und Süd- deutschland verbreiteten Siedlungsformen unterscheiden sich die im norddeutschen Tiefland einschließlich seiner Küstenzonen gelegenen Siedlungen, die ihre besten Vergleiche in Südkandinavien und den Niederlanden finden. Ein Kennzeichen dieser Zone ist, daß bisher noch keine befestigten Siedlungen bekannt wurden; der einzige Schutz bestand in schlichten Zaunanlagen. Ein anderes Kennzeichen ist die weite Verbreitung von zumeist dreischiffigen Wohnstallhäusern, in denen Mensch und Vieh ständig unter einem Dach zusammenlebten. Dabei ist der im Nordwesten des Hauses gelegene Wohn- teil relativ klein. In ihm liegt der Herd. Daran schließt sich je nach Besitzstand der Bewohner ein längerer Stallteil an. Seine Boxenwände sind

quer eingezogen. Der Stall konnte bis zu zwei Dutzend Stück Rindvieh aufnehmen. Die Jauche floß in Rillen ab. Das Haus war durch einen achsbreiten Eingang in der Mitte der Längsseiten zugänglich.

An den Küsten hatten die Menschen ständig mit den Unbilden des Meeres zu tun. Sie waren abhängig von langsamen und plötzlichen Meeresspiegelanstiegen, dem Rückzug des Meeres und den Gezeiten. Deshalb legten sie gerne ihre Siedlungen auf Strandwällen und Flußterrassen an. Sowohl die Geest- als auch die Marschlandschaften waren in der ausgehenden Bronzezeit besiedelt. Es handelt sich zunächst um nur kleinere, eine Hofstätte oder wenige Häuser umfassende Siedlungen, größere Anlagen gab es erst in der Eisenzeit.

Für das nordwestdeutsche Gebiet kann als typische Siedlungsform der Einzelhof gelten, der aus einem Wohnstallhaus mit zugehörigen Kleingebäuden bestand. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft lagen die Ackerflur und das Gräberfeld.

Zusammenfassend können wir sagen, daß die Einwohnerzahl dieser bäuerlichen Siedlungen, die wohl bis auf die Rohstoffversorgung weitgehend autark wirtschafteten, in der Regel nie mehr als höchstens 50–80 Personen betrug, also eine Siedlung wohl nur aus ca. fünf bis acht Familien bestand. Den Häusern war durchweg kein langes Leben beschieden, von der ständigen Brandgefahr ganz abgesehen. Die Siedlungen selbst bestanden kaum mehr als drei bis vier Generationen.